



Veranstaltungen im November

Poetisches Theater

1. November, 19.30 Uhr, Moritzbastei, „Schwalbennest“, Autorenabend des Poetischen Theaters „Louis Fürnberg“, es liest der Dramatiker Armin Stolper

5. November, 19.30 Uhr, Ernst-Bayer-Haus, Ernst-Schneller-Str. 6, Gastspiel des Theaters der Hochschule für Lufttechnik Moskau, „So sterben Legenden“ und „Slide-Spektakel“ (am 4. November Gastspiel in der Moritzbastei)

13., 15., 16., 22. und 23. November, 19.30 Uhr, Ernst-Bayer-Haus, „Die Frau zum Wegschmeißen“ von Dario Fo; Zyklus künstlerische Ensembles und Lehrlingsonrecht

„Diensttag in der 19“

2. November, 19.30 Uhr, Hörsaal 19, Kabarett „Die Hinterwäldler“ vom Haus der Lehrer, Suhr

Filmzyklus

4. November, 16.30 Uhr, Filmkunsttheater „Casino“, „Privatleben“, UdSSR, Regie: Juli Raissmann

Anrecht der Lehrerstuden

9. November, 19.30 Uhr, Hörsaal 19, „Dokumentarfilm in Leipzig“, in Vorbereitung der XXV. Internationalen Dokumentar- und Kurzfilmwoche, Leitung: Festivaldirektor Ronald Trisch

21 Uhr im Beyer-Haus

17. November, „Schaumbornen - Peter Hillé (1854-1904)“, ein Dichter vorgestellt von Gottfried Richter, Karten zu 4 Mark (erm. 3 Mark) in der HA Kultur

Theatersonderzug - Deutsches Theater Berlin

20. November, Theater in der Akademie, „Die traurige Geschichte von Friedrich dem Großen“ von Heinrich Mann/Alexander Lang; schriftliche Bestellungen an HA Kultur, Ernst-Schneller-Str. 6; Kartenvorverkauf am 9., 10. und 11. November, jeweils von 10 bis 12 und 14 bis 18 Uhr in der HA Kultur

Zyklus Schriftstellerlesungen

25. November, 19.30 Uhr, HS 12, Eberhard Panitz

Universitätschor

23. November, 19.30 Uhr, Nikolaikirche, A-cappella-Konzert des Uni-Chores, Geistliche Chormusik aus vier Jahrhunderten, Werke von Bach, Bruckner, David und Schütz

A & A-Klub

10. November, 19 Uhr, „Jazz-Gitarre“, gespielt von Matthias Brückner, Anton Hudl und Winfried Röhrich

17. November, 19 Uhr, „Ein Wedekind-Abend“ mit Uwe Tropka

24. November, 19 Uhr, Rätsel und Realitäten, „Pompeji - eine Welt ging unter“, Lichtbildervortrag von Peter Hertel, Archiv für Zivilisationsforschung der DDR

26. November, 21 Uhr, Nachtclub ab 20; Kartenvorbestellung ab 10. November in der HA Kultur

3. November, 19 Uhr, Diskothek am Mittwoch; 6., 13., 20. und 27. November, Wochenenddiskothek

KB-Wirkungsgruppe

10. November, 19.30 Uhr, HdW, Tag des Bereiches Medizin, „Heutiger Stand der klinischen Organtransplantation“, Diskussionsgrundlagen geben OA Dr. Ulrich Otto und OA Dr. Günther Splittth, Chirurgische Klinik

17. November, 19.30 Uhr, HdW, Universitätsjubiläum 1984, Podiumsgespräch über die Veranstaltungsvorhaben der Wirkungsgruppe KMU im Vorfeld der 575-Jahrfeier der Alma mater Lipsiensis

24. November, 19.30 Uhr, HdW, Universitätsjubiläum 1984, „Die Entwicklung der Naturwissenschaften an der Leipziger Universität zur Zeit der Weimarer Republik und des beginnenden Faschismus“, Prof. em. Dr. sc. Werner Holz Müller liest aus seiner Autobiografie.

Bewegende Friedensmanifestation junger Künstler

Ein mitreißendes Programm unter dem Titel „Weg mit dem NATO-Raketenbeschluß!“ gehörte zu den Höhepunkten des zweiten Tages der FDJ-Kulturkonferenz. Im Leipziger Opernhaus brachten junge Künstler unserer Republik darin ihren Willen zum Ausdruck, alles zu tun für die Stärkung unseres sozialistischen Vaterlandes und die Verteidigung des Friedens. In einer Erklärung, die unter stürmischem Beifall verabschiedet wurde, heißt es: „Wir jungen Künstler der Deutschen Demokratischen Republik erheben auf der Kulturkonferenz der FDJ in Leipzig leidenschaftlich unsere Stimme für den Frieden, gegen den NATO-Raketenbeschluß. Dafür kämpfen wir als Teil der weltweiten, einzigen Friedensbewegung der Völker.“

Zu den Gestaltern des mitreißenden und bewegenden Programms gehörten von unserer Universität Mitglieder des Ensembles „Solidarität“, die das „Solidaritätslied“ interpretierten.

Foto: R. Müller



Sie sollen sehen und staunen, das halte ich für wichtig ...

Interview mit Prof. Dr. habil. Karl Max Kober, Lehrstuhlinhaber für Geschichte der neuen Kunst an der Sektion Kunst- und Kulturwissenschaften, Vizepräsident des VBK und Mitglied der Fachjury „Bildende Kunst“ zur IX. Kunstausstellung der DDR

UZ: Wie wünschen Sie sich die Besucher der „IX.“?

Prof. Kober: Es gibt manche Illusionen, einige wünschen sich ein Volk von Kunstwissenschaftlern, andere verhalten sich dem Normalbesucher gegenüber arrogant. Die Wahrheit liegt sicher irgendwo dazwischen: Wir haben es gar nicht nötig, jemandem die Kunst aufzuzwingen. Der Besucher muß selber Spaß daran finden... Man muß den Leuten Mut dazu machen und lassen, zu einer eigenen Meinung, eigener Haltung, ganz einfach Mut zum Entdecken, sinnlich und emotional! Meiner Meinung nach sind wir manchmal viel zu schnell bei der rationalen Analyse. Davor müßte aber eigentlich das Staunen und Gucken stehen, oder so etwas wie Hingabe vielleicht... Viele trauen ihren eigenen Augen nicht, dabei geht es doch gerade auch um eine Entdeckungsreise in das Reich der Formen und Farben. Sehr oft aber lesen die Besucher zuerst die an den Bildern angebrachten erklärenden Schildchen. Damit bringen sie sich selbst um manche abenteuerliche Erfahrung, um jenes Abenteuer, das Kunst heißt...

UZ: Sie hatten bereits vor den ersten Besuchern die Möglichkeit, Ihre persönlichen Erfahrungen mit den Angeboten zur „IX.“ zu machen. Als Mitglied der Jury waren Sie an der Auswahl beteiligt. Wieviel Bilder haben Sie da eigentlich angesehen und wieviel bleiben für den Ausstellungsbesucher?

Prof. Kober: Wir haben uns über 1200 Bilder angesehen. Davon haben wir etwa ein Drittel für die Ausstellung ausgesucht, da im „Albertinum“ maximal Fläche für 400 Arbeiten vorhanden ist. Rechnet man die vielen angebotenen großen Formate hinzu, bleibt noch Platz für ungefähr 300 Bilder. Das zwingt zu einer strengen Auswahl, zumal jeder Künstler drei Arbeiten einreichen kann. Dabei befanden wir uns in einem Spannungsverhältnis zwischen Künstlerschaft und Publikum: die einen möchten am liebsten alles zeigen, die anderen erwarten eine orientierende Ausstellung - keinen bloßen Querschnitt. Erst wenn man nicht einfach 300 Bilder von 300 Malern aufnimmt, und so auch dem Mittelmaß freien Raum läßt, bekommt eine solche Schau ein eigenes Gesicht. Und ich glaube,

daß die „IX.“ ein Gesicht hat... UZ: Also eine ausgewogene, orientierende große Ausstellung und besucherfreundlich?

Prof. Kober: Ja, es ist eine repräsentative Ausstellung. Wir hatten dafür zu sorgen, daß gezeigt wird, was wirklich gemacht wird. Wir haben deshalb versucht, die Breite der realen Bild-Produktion sichtbar zu machen. Das heißt aber auch, daß die Fehlstellen deutlich werden; so ist gegenüber der „VIII.“ der Anteil von Darstellungen aus dem Bereich der materiellen Produktion zurückgegangen, bescheidener ist die Zahl der Porträts. Wir haben das nicht auswählen können, weil es eben nicht da war. Aber ich möchte auch betonen, wenn etwas fehlt, der muß es eben bestellen.

UZ: Demnach hat die „IX.“ auch in dieser Hinsicht eine anregende Wirkung?

Prof. Kober: Das möchte ich sehr hoffen, denn insgesamt muß man doch sagen, daß die gesellschaftlichen Aufträge zurückgegangen sind. So manches Mal verzichtet man in Institutionen und Kombinationen auf wertvolle Originale und zieht dem vornehm getafelten Wände vor. Deshalb möchte ich daran erinnern, daß 1964 eine Ausstellung „Unser Zeitgenosse“ stattfand, bei der übrigens auch Neuberts bekannter Schachspieler zum ersten Mal der Öffentlichkeit vorgestellt wurde. Das war insgesamt eine gute anregende Sache. Warum sollte man nicht 20 Jahre später eine ähnliche Ausstellung, als „Zeitgenosse II“, anregen? Dann kommen sicher auch viele von denen, die Aufträge erteilen können. Insofern sollte die IX. Kunstausstellung, die auch ein Spiegelbild der Nachfrage zeigt, als Anregung verstanden werden...

UZ: Wie gelangen die jetzt in der „IX.“ zu bewundernden Kunstwerke eigentlich hinein? Welchen Weg haben sie hinter sich, wenn sie die Besucher zu Gesicht bekommen?

Prof. Kober: Unsere Jury tagte zweimal eine Woche, wobei wir drei Durchgänge hatten. Im ersten reichte ein Drittel der Stimmen der 18 Jurymitglieder, damit ein vorgestelltes Bild „im Rennen“ blieb. Beim zweiten Versuch mußte dann mindestens Stimmenmehrheit sein. Dabei war jeder Juror angehalten, sich zu den Bildern, die er für un-

gerechtfertigt ausgeschieden hielt, Notizen zu machen. Im dritten, dem „Reparaturdurchgang“, wurden dann solche Bilder nochmals besprochen, wobei die einzelnen Jurymitglieder für „ihre“ Bilder richtige Plädoyers hielten. Dann gab es Zustimmung, oder Einwände, nochmals Diskussionen: na, wenn da dieses Bild nimmt, dann müßte aber auch dieses... und dann wurde noch dieses rausgesucht. Und dann fiel noch einem eine andere Arbeit ein, die vielleicht dazu paßt... wir haben es uns also nicht leicht gemacht, wenn man auch schon eine Woche später die eine oder andere Entscheidung vielleicht korrigiert hätte.

UZ: Welches ist das Bild der „IX.“, das Ihnen am besten gefällt?

Prof. Kober: Nur eins? Darf ich vielleicht drei nennen? Ich würde da Tübkes 1:10-Fassung für Bad Frankenhausen „Frühbürgerliche Revolution in Deutschland“ nennen. Das ist eine ganz außergewöhnliche Sache. Weiter Heisigs „Ende des Abendprogramms“ und dann noch Volker Stelzmans „Pietà“... Das sind für mich ganz wichtige Bilder der „IX.“. Und wenn man es vielleicht irgendwie vergleichen kann, dann ist Tübkes 1:10-Fassung die Große Oper, oder der große Roman, Heisigs Bild wie ein Drama, und Stelzmans Bild erscheint mir dabei wie ein monumentales Gedicht, ein Lied mit großer Form und weitem Atem... Aber ich will mit meiner Auswahl niemandem verschrecken. Es soll jeder seine eigene Entscheidung treffen. Man sollte sich in Dresden wirklich Zeit nehmen, sich erst mal einen Überblick verschaffen und dann ein zweites Mal genauer hinschauen, die Ausstellung sozusagen geistig in Besitz nehmen. Ein Kriterium könnte vielleicht sein, was es zu erzählen gibt - hinterher. Brecht spricht vom Genuß und vom Genießenlernen. Man müßte sich erinnern können wie an den Besuch bei einem schönen Fest... ein Fest für die Augen. Das möchte ich den Dresden-Fahrern wünschen...

UZ: Ich bedanke mich für die guten Wünsche und die ausführlichen Antworten auf unsere Fragen sehr herzlich bei Ihnen, Herr Professor Kober.

(Das Gespräch führte Jürgen Seifelt)

Leiden, Kampf und Triumph der Völker in Liedern



Nach der mit Beifallsstürmen gefeierten Aufführung seines Volksoratoriums „Axion estis“ zum Ausklang der Gewandhaus-Festtage war der weltbekannte griechische Komponist Mikis Theodorakis in einem Forum den Fragen der sehr sachverständigen und interessierten Publikums. (Foto links: Ein-schneidung ins Gästebuch; Foto rechts: Während des Forums)



Mikis Theodorakis aus Berlin Lieder des populären Volksängers vor. Deron anschließend stellte sich Mikis Theodorakis in einem Forum den Fragen der sehr sachverständigen und interessierten Publikums. (Foto links: Einschneidung ins Gästebuch; Foto rechts: Während des Forums)

Fotos: Müller/Riecke

Mehr als „Griechischer Wein“

„Alexis Sorbas“ - so der Film, der in den letzten Wochen überall im Gespräch war. Ein Film, der von der griechischen Mentalität erzählt, der meisterhaft Charaktere nachzeichnet und Einblicke in das Leben der einfachen Menschen Griechenlands gibt. Wunderschön die Musik von Mikis Theodorakis. Für alle, die diese griechische Folklore lieben und schätzen gelernt haben, war der Abend in der mb mit dem Berliner Duo „Magister und Sotos“ ein wirklicher Ohnenschmaus. Die beiden Musiker stellten uns bekannte Lieder aus der Heimat von Sotos vor, ließen Gitarre und Bouzouki klingen und zeigten, daß es noch andere Nuancen in der griechischen Musik gibt als „Der Wein von Samos“, „Griechischer Wein“ usw. Schöne Melodien, deren Texte von Liebe, der Arbeit

und dem Leben des einfachen Volkes sprechen. Doch „Magister und Sotos“ versuchen sich auch selbst, eigene Lieder und Texte wurden vortragen, die erst etwa im Kontrast zu den griechischen Melodien standen, wie das Lied über die Fußballfans. Aber frische Humor und Lebendigkeit der beiden kamen bei den mb-Besuchern an. Ganz eigen ihre kleinen Witze am Rande. Weisheiten, die wieder einmal ganz deutlich die kleinen Schwächen unseres Alltags verriechen, so die Schmaivorse. Dann erklangen bekannte internationale Erfolge, auch Folkmusik. Sehr lustig und überaus erfrischend das „Bummi-Lied“ im Tango- und Bluesstil, u.ä. Alles in allem eine runde Sache. Weiter so!

B. Döhl

Wie revolutionär kann Lyrik heute sein?

Vier junge Autoren zu Gast in der Moritzbastei

Wieder einmal hatte die Arbeitsgruppe Literatur und Theater zur Veranstaltungsreihe der „durstige Pegasus“ geladen. Gleich vier Autoren waren an diesem 12. Oktober zu Gast. Im voll besetzten Schwalbennest war nichts mehr von dem erwarteten geringen Zuspruch zu spüren. Beredter Ausdruck für das Kunstinteresse der Studenten.

Verfahren sollte also unbedingt wieder aufgegriffen werden.

Peter Gosse, Dozent und Lyriker, der die Nachwuchs- und Kandidatengruppe des Schriftstellerverbandes vom Bezirk Leipzig betreut, stellte Literaturwissenschaftlerin Dr. Marianna Beese, Thomas Rosenlöcher aus Dresden, Lothar Günther und Bernd Igel, Beikoch im Restaurant „Stadtpfeiffer“, den Zuhörern vor. Trotzdem sie für viele noch unbekannt sind, haben sich alle vier bereits einen Namen gemacht. Das kam im anschließenden Vortrag mehr oder weniger zum Ausdruck. Bis auf zwei Geschichten von Lothar Günther umfaßte die Lesung nur Arbeiten auf dem Gebiet der Lyrik. Durch zu leises und monotones Vorlesen, bei dem nichts von Engagement zu spüren war, gingen leider viele Gedanken verloren. Deshalb wurde der Wunsch laut, das Gelesene schwarz auf weiß zu lesen.

Keinen der diskutierfreudigen Zuhörer ließ das aber davon abhalten, gemeinsam mit den Autoren Gedanken darüber auszutauschen, was Lyrik bei uns vermöge und welche Reserven es gibt. Da beschloß zwar auch der Mut zur großen Sprache und zum Sichstellen weiter Gedankenfüße, aber auch die Gefahr des Ausweizens von Gedanken bis an den Rand des Kitsches. Inwiefern kann Lyrik heute auch revolutionär sein? Natürlich glaube jeder der Anwesenden den Schriftstellern, daß sie in ihren Arbeiten Dinge aufgreifen, die sie im täglichen Leben beschaffen, Träume oder auch Wünsche. Zu oft aber sind das die kleinen Probleme des Alltags. Fehlt da nicht manchmal die Beschäftigung mit großen Ereignissen, das Fordern der Gesellschaft? Alles in allem zeigte die Diskussion davon, daß Lyrik nicht nur aufgenommen, sondern auch verarbeitet wird.

Dieses bereits in anderen Veranstaltungen schon praktizierte

Sicher werden die vier Gäste des Abends, aber auch die Zuhörer Anregungen zum weiteren Nachdenken mit nach Hause genommen haben. Damit jedenfalls wäre ein Anliegen dieser Veranstaltungsreihe erfüllt.

Gabriele Buchmann



Während der Lesung in der Moritzbastei.

Foto: M. Horn

DDR-Erstaufführung im Leipziger Opernhaus

„Wundersame Schustersfrau“ von Zimmermann hatte Premiere

Am 23. September kam im Leipziger Opernhaus das neue Musiktheaterwerk des Dresdener Komponisten Udo Zimmermann „Die wundersame Schustersfrau“ zur DDR-Erstaufführung. Das Libretto basiert auf dem gleichnamigen Bühnenstück des Spaniers Federico Garcia Lorca, in dem die blutjunge Schusterin, verheiratet mit einem viel älteren Mann, mehr von Leben und Ehe erwartet, als sich ihr bisher darstellt. So lebt sie in ständiger Kampf mit sich und ihrer Umwelt, um ihre Träume vom Leben nicht zu verlieren, um vielleicht ein wenig von ihnen Realität werden zu lassen. Für seine Oper hat Zimmermann die

sen ständigen Kampf der Phantasie mit der Wirklichkeit, diesen Schrei eines Menschen nach Glück und einem erfüllten Leben ins inhaltliche Zentrum gerückt. Die Schusterin ist keine bestimmte Frau, sie ist alle Frauen, alle Zuschauer, in denen unerfüllte Wunschträume an das Leben lebendig sind. Zimmermanns Musik ist lyrisch und expressiv dramatisch zugleich. Er verbindet in seiner Komposition Gewohntes mit Ungewohntem, die Hörgewohnheiten seines Publikums nicht aus den Augen verlierend. Sein Anliegen ist eine treffende Charakterisierung und poetische Ausdeutung jeder einzelnen Szene.

Premiere am Leipziger Schauspielhaus

Shakespeares „Othello, der Mohr von Venedig“ wird gegenwärtig in der Regie von Karl Georg Kaiser im Schauspielhaus zur Aufführung vorbereitet. Die Inszenierung orientiert sich nicht vordergründig auf die Elfersuchtstragödie, sondern sie untersucht die Ursachen für die

Außenseiterstellung des Mohren im weißen Venedig. Durch Jago entledigt sich eine Herrschicht ihres schwarzen Werkzeuges, das in seiner Liebe zu Desdemona vergeblich um seine Identität kämpft. Premiere ist für den 5. November vorgesehen.